

Gebrauch des Weihrauches und anderes mehr ist vielerorts abgeschafft. Der Trend zur Reduzierung des liturgischen Gewandes auch im Chorraum ist unübersehbar. All das bewirkt, daß der katholische Gottesdienst immer weniger zu schauen gibt und so die emotionalen Kräfte unangesprochen läßt. Man braucht nur wieder einmal in einen Gottesdienst orthodoxer Christen zu kommen, um sich dessen bewußt zu werden.

Noch ein Wort zum Schluß. Ich hoffe, daß niemand aus diesen kritischen Beobachtungen den Schluß zieht, es sollten die positiven Werte der Liturgiereform rundweg in Frage gestellt werden. Was darüber eingangs gesagt wurde, soll keineswegs zurückgenommen werden. Ebenso soll nicht behauptet sein, daß die angedeuteten „Ausfälle“ überall in gleicher Weise zu beobachten seien. Es geht immer nur darum, die jeweils in ihrer Polarität aufgewiesenen Elemente in ein erträglicheres Gleichgewicht zu bringen. Das ist zweifelsohne viel schwerer, als sich einem der Extreme zu verschreiben. Aber man sollte sich die aufzuwendende Mühe nicht verdrießen lassen.

Heinrich Bacht SJ

Vorbereitung einer Generalversammlung des Jesuitenordens

Ein Zwischenbericht

Am 8. September 1973 hat der Generalobere der Gesellschaft Jesu, Pedro Arrupe, für den 1. Dezember 1974 die 32. „Generalkongregation“ des Ordens einberufen. Keine der vorausgehenden Generalkongregationen wurde mit ähnlicher Gründlichkeit vorbereitet. Die Arbeiten sind noch voll im Gang. Der folgende Zwischenbericht beschränkt sich hauptsächlich auf einen Aspekt: Was wurde getan, um die sogenannte „Basis“ des Ordens in die Vorbereitung miteinzubeziehen und wie formulierte diese ihre zentralen Probleme für die Generalkongregation?

Noch einmal ein Reformkapitel?

Am 6. August 1966 wurde von Paul VI. im Motu proprio „Ecclesiae sanctae“ eine Reihe von Normen für die Durchführung der Dekrete des II. Vatikanischen Konzils erlassen. Für die Durchführung des Dekrets „Über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“ waren zwei Bestimmungen von besonderer Bedeutung: die Einberufung eines besonderen Reformkapitels und die möglichst breite und freie Beteiligung aller in der Vorbereitung. In den einzelnen Ordensgemeinschaften setzte eine rege Aktivität ein. Für nicht wenige Orden war es zum ersten Mal in ihrer Geschichte, daß einzelne und Kommunitäten um Meinungen und Vorschläge gebeten wurden. Das Schreiben Pauls VI. erwähnte auch Experimente, die vom Hl. Stuhl bereitwillig gestattet würden.

Die Gesellschaft Jesu traf diese Aufforderung zu einem Reformkapitel in einer besonderen Situation: Sie stand eben in der zweiten Sitzung der 31. Generalkongregation, die im April 1965 einberufen und im November 1966 abgeschlossen wurde. Diese war verständlicherweise noch in der traditionellen Form vorbereitet worden. Eine Rückfrage beim Hl. Stuhl, ob dieses oberste Gremium trotzdem als Reformkapitel zu verstehen sei, wurde positiv beantwortet. Die Entschiedenheit der Fragestellungen und die Offenheit der Diskussionen während dieser Generalkongregation lassen keinen Zweifel darüber, daß es hier um mehr ging als bloß um die Wahl des Generaloberen. Trotzdem war es aber nicht mehr möglich, das ganze Gewicht der Mitbeteiligung aller in die 31. Generalkongregation einzubringen. Als Pater Arrupe 1970 seinen Entschluß bekanntgab, eine neue Generalkongregation vorzubereiten, sprach er dieses Anliegen eindeutig aus: „Die neue Generalkongregation muß gewissenhaft vorbereitet werden. Alle Mitbrüder müssen zur Mitarbeit eingeladen werden, damit alle die Bedeutung dieser Vorbereitung erkennen und eine ganz persönliche Verantwortung übernehmen.“

Kommunikationsprobleme stellen sich

Die Problematik, vor der man von Anfang an stand und bis heute noch steht, ist durchaus nicht neu oder nur ordensspezifisch. In jeweils eigener Form haben sich auch profane Großverbände damit auseinanderzusetzen: Wie gelingt es, bei einer möglichst breiten Gruppe der Mitglieder ein persönliches Interesse auszulösen und dieses Interesse bis in die Phase der Entscheidung durchzuhalten? Antworten auf diese Fragen finden sich heute in vielen Veröffentlichungen über Kommunikationslehre und Kommunikationstechnik. Nicht alle treffen den hier zu behandelnden Tatbestand, die wesentlichen Erkenntnisse aber haben universelle Geltung: Mitbeteiligungsprozesse haben ihre Anlauf- und Lernzeit. Eine unvermittelte Einführung kann unter Umständen zu Unverständnis oder zu Fehlverhalten führen. Diese Erfahrung mußten mehrere religiöse Gemeinschaften in der Durchführung der Reformkapitel machen. Der Zeitfaktor spielt dabei eine wichtige Rolle. Damit hängt die Frage nach der soziologischen Einheit zusammen, in der die Mitbeteiligung konkret verwirklicht werden soll. Für gewöhnlich ist eine überschaubare und bekannte Lebens- und/oder Arbeitsgemeinschaft der Raum, in welchem eine persönliche Stellungnahme zu erwarten ist. Dabei liegt eine anschließende Delegation in die nächsthöhere Organisationsstufe durchaus noch im Bereich der persönlichen Interessiertheit. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die Lebensnähe des Fragenkatalogs. Formulierungen, die einseitig „von oben“ kommen und die eine Selbstdarstellung der einzelnen und der Gruppen nicht zur Geltung kommen lassen, werden nicht selten als Manipulation zurückgewiesen oder überstark angegriffen. Hier stellt sich manchmal die entscheidende Frage zwischen theoretischer Präzision und lebensbezogener Unschärfe. Eine persönliche Interessiertheit auf breiter Ebene ist nur dann erreichbar, wenn die Angesprochenen die Gewißheit haben, daß ihr Beitrag für die Entscheidungsphase von Bedeutung ist. Schon die bloße Befürchtung, daß es

sich bei der geforderten Mitbeteiligung nur um ein Scheinmanöver handle und die eigentlichen Entscheidungen bereits festliegen, blockiert die Bereitschaft zur Mitarbeit. Es kommt daher wesentlich darauf an, im Verlauf des Vorbereitungsprozesses das Ergebnis der Mitbeteiligung regelmäßig mitzuteilen und die dadurch entstandenen Modifikationen der Ausgangspositionen vorzunehmen. Ein besonderes Problem dieses Beteiligungsprozesses besteht in der Tatsache, daß, wie in allen Großverbänden, so auch in religiösen Gemeinschaften heute keineswegs mehr eine Uniformität der Meinungen und Zielsetzungen besteht. Die angesprochene Mitbeteiligung ist sogar ein mitauslösender Faktor, latente Divergenzen und Gegensätze an die Oberfläche zu bringen und zu formulieren. Ein absichtliches Verniedlichen bestehender Konflikte oder ein bewußtes Unterschlagen divergierender Tendenzen erzeugt Mißtrauen und Aufkündigung der Mitarbeit. Dabei ist nicht selten festzustellen, daß radikale Randgruppen die Mitarbeit von vornherein verweigern, weil nach ihrer Meinung die Zukunft der Gemeinschaft nicht in einer zeitgemäßen Weiterentwicklung, sondern einzig in einem revolutionären Neubeginn liegen kann.

Eine Antwort wird versucht

Die bisherigen Ausführungen beschäftigten sich mehr mit der allgemeinen Problematik eines Vorbereitungsprozesses mit gewünschter Teilnahme der Mitglieder. Im folgenden soll in groben Umrissen ein konkretes Modell dargestellt werden, das in der Vorbereitung der 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu angewendet wurde und noch wird. Der Planungsentwurf dieses Modells sah für die Zeit von 1971 bis 1974 verschiedene Phasen vor.

In seiner ersten Phase wurde an den Gesamtorden eine provisorische Liste von Themen geschickt, die Zentralfragen der Generalkongregation bilden könnten. Diese Themen wurden vor allem aus den Eingaben genommen, die von den Provinzen und Vize-Provinzen des Ordens anlässlich der Provinzkongregationen (1969–1970) an die Zentralleitung eingeschickt worden waren. Zu diesen Themen gehörten u. a.: Die Berufung zur Gesellschaft Jesu heute; Der apostolische Dienst; Die besondere Beziehung zu Papst und Hierarchie; Die Armut; Der priesterliche Charakter der Gesellschaft; Das Gemeinschaftsleben usw. Die Liste umfaßt insgesamt 26 mögliche Themen.

In der zweiten Phase der Vorbereitung wurden alle Mitglieder gebeten, zu dieser provisorischen Themenliste Stellung zu nehmen. Die Liste konnte angenommen, aber auch verworfen oder durch neue Themen ergänzt werden. Ebenso konnten die Problemstellungen neu formuliert werden. Schließlich sollte man eine Schwerpunktsetzung nach der Wichtigkeit der Themen vornehmen. Den Provinzen und Hausgemeinschaften wurde für die Durchführung dieser Aufgabe eine große Freiheit und Initiative gelassen. Die einzelnen konnten ihre Meinung schriftlich einreichen. Es wurden Gruppengespräche angeregt, Regionaltreffen mehrerer Kommunitäten veranstaltet. Auf Provinzversammlungen, zu denen alle Mitglieder eingeladen wurden, sollte ebenfalls über diese Themen beraten werden. Ein Element trat in dieser zweiten Phase entscheidend hinzu, das aber die

ganze Vorbereitung und Durchführung der 32. Generalkongregation kennzeichnen soll: Alle Beratungen und Auseinandersetzungen sollten in einem geistlichen Klima, einer Deliberatio spiritualis, wie sie in den Exerzitien grundgelegt ist, geschehen. Dadurch sollte sich dieser Vorbereitungsprozeß wesentlich von einem rein profanen Geschehen und einer Auseinandersetzung von Pressure Groups unterscheiden. Dieses Element gehört zu den zentralsten, aber auch schwierigsten Faktoren des ganzen Vorbereitungsprozesses.

Es begann dann eine dritte Phase: Die Antworten aus den Provinzen waren überraschend: Es zeigte sich eine große Übereinstimmung in der Priorität von drei fundamentalen Fragestellungen: Die Berufung zur Gesellschaft und ihre Sendung in der Kirche; das Apostolat der Gesellschaft heute; die konkrete Verwirklichung des religiösen und gemeinschaftlichen Lebens. Drei weitere bevorzugte Fragen betrafen die Struktur des Ordens: Die Eingliederung und Stellung der jungen Mitbrüder; das Strukturgefüge unter den Jesuiten; Fragen der Ordensleitung und Organisation. Dann folgten noch weitere 16 Themen. Daraufhin wurden im Gesamtorden Arbeitsgruppen (task-forces) aufgestellt, die zu den Schwerpunktthemen Arbeitspapiere auszuarbeiten hatten. Dabei galten folgende Richtlinien: Für jedes Thema wurden mehrere Arbeitsgruppen aufgestellt. Sie sollten bewußt klein bleiben, um die Arbeitsfähigkeit zu garantieren, und außerdem verschiedenen sozi-kulturellen Räumen angehören, um die Vielfalt der Fragestellung zu gewährleisten. Im ganzen ergaben sich 30 Arbeitsgruppen. Die Arbeitspapiere zu den ersten drei Themen trafen im August 1972 bei der Zentralkommission ein.

Vierte Phase: Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden an die Provinzen zurückgeschickt. Das geschah in einem zusammenfassenden Dokument, das in 46 Punkten die verschiedenen Positionen formulierte. Jedes Mitglied des Ordens erhielt eine Kopie. Gleichzeitig stand aber auch der volle Text der Arbeitspapiere zur Verfügung. Jetzt setzte in den Provinzen die Diskussion über die Arbeitsergebnisse ein. Eine Vielfalt von Formen war dafür vorgesehen: Private Stellungnahmen, Gruppengespräche, Studentagungen, Provinzversammlungen. Großes Gewicht wurde auf die Gemeinschaftsgespräche gelegt. Über das inhaltliche Ergebnis dieser Phase wird noch eigens gesprochen werden.

Fünfte Phase: Die Zentralkommission bearbeitete die eingelangten Stellungnahmen aus den Provinzen. 95 Prozent der Provinzen, Vize-Provinzen und Regionen hatten die Eingaben rechtzeitig geschickt. Nicht wenige Provinzen betonten, daß ihr Bericht nicht die ganze Vielfalt der Diskussionen enthalten könne. So entstand ein umfangreiches Dokument von über 50 Seiten, das ein realistisches Profil über die Meinung eines großen Teiles der Mitglieder über die zentralen Fragen des Ordens enthält. Dieses Dokument wurde wiederum an den gesamten Orden geschickt. Es soll in den kommenden Monaten weiterhin diskutiert und im Hinblick auf die Provinzkongregationen ausgewertet werden, die bis zum April 1974 abgeschlossen sein müssen. Gleichzeitig wurden zu den vorher erwähnten anderen wichtigen Themen weitere Arbeitspapiere verschickt. Sie sollen durchgearbeitet und für die Provinzkongregationen ausgewertet werden.

Sechste Phase: Auf den Provinzkongregationen, die im Frühjahr 1974 stattfinden, werden die Delegierten für die Generalkongregation gewählt, die am 1. Dezember 1974 zusammenentreten wird. Ebenso sollen dort auch die Postulate an die Generalkongregation formuliert werden. Die Delegierten für die Generalkongregation werden sich von neuem mit dem vorliegenden Material beschäftigen müssen. Die Generalkongregation selber ist allerdings grundsätzlich nicht an die Ergebnisse des Vorbereitungsprozesses gebunden.

Beurteilung

Ein Vorbereitungsprozeß kann in seiner Brauchbarkeit oder Nutzlosigkeit erst nach Ablauf des Hauptgeschehens ganz beurteilt werden. Das gilt auch in diesem Fall. Trotzdem scheint es sinnvoll, einige Erfahrungen bereits jetzt auszusprechen, wo die Eindrücke noch frisch sind und nicht vom Ausgang der Kongregation selbst beeinflußt werden. Wie die gesamte Darstellung, so soll auch diese Beurteilung sich auf die Frage beschränken, wie weit es in diesem Prozeß gelungen ist, eine größere Anzahl von Mitgliedern persönlich für die Existenzfragen des Ordens zu interessieren und das Interesse mehrere Jahre hindurch wachzuhalten.

Die Zentralkommission ist vorsichtig mit fixen Zahlen. Eine Schätzungsziffer nennt 70 Prozent als Durchschnitt der Beteiligung im Gesamtorden. Dabei wird aber sofort auf ein beachtliches Gefälle hingewiesen: Es gibt Provinzen mit 90 Prozent der interessierten Mitarbeit, aber auch solche mit unter 50 Prozent. Eine Untersuchung müßte den Ursachen dieses starken Gefälles nachgehen. Dazu kommt ein weiteres: Es läßt sich schwer feststellen, wie weit sich diese Mitarbeit auf offizielle Veranstaltungen beschränkte oder sich darüber hinaus in informellen Begegnungen und persönlichen Aktivitäten betätigte.

Eine (komplex zusammengesetzte) Gruppe hat sich bewußt von der Mitarbeit ausgeschlossen. Die dafür vorgebrachten Gründe sind sehr unterschiedlich. Die einen sagen, die Generalkongregation sei in der gegebenen Situation fehl am Platz; es sei noch zu früh, um über so fundamentale Fragen des Ordens zu entscheiden. Andere formulieren ihre Desinteressiertheit radikaler: Die 32. Generalkongregation sei ihrem ganzen Ansatz nach evolutionär, d. h. ihr gehe es um die Weiterentwicklung und Modifikation der apostolischen und institutionellen Fragen des Ordens. Die eigentliche Zukunft der Orden aber könne nur in einer radikalen Infragestellung und einem revolutionären Neubeginn bestehen. In die entgegengesetzte Richtung weist eine andere Position: Der vorgeschlagene Vorbereitungsprozeß stehe im Gegensatz zur Tradition. Formen der Diskussion, öffentliche Meinungsbildung und Mitberatung näherten sich bedenklich dem Demokratisierungsprozeß und seien mit der gültigen Gehorsamsstruktur des Ordens unvereinbar. Schließlich gehören zu dieser Gruppe jene, die für die Zukunft der Orden keine Hoffnung mehr sehen und darum auch der Bemühung einer Generalkongregation von vornherein skeptisch gegenüberstehen.

Ein Punkt wird in den Berichten immer wieder hervorgehoben: Der Vorbereitungsprozeß der Generalkongregation hat in vielen Provinzen und Kommunitäten neue Gemeinschaftsinitiativen ausgelöst. Man kam in ein Gespräch, Mißtrauen

und Angst voreinander wurden abgebaut und das gegenseitige Verstehen wurde wesentlich gestärkt. Das gelang vor allem dort, wo diesen Kommunitätsgesprächen eine praktische Einführung vorausging und vor allem: wo die sachlichen Auseinandersetzungen in die geistliche Atmosphäre der Deliberatio spiritualis eingebaut werden konnten. Der Zuwachs an Gemeinschaftsbewußtsein und Gemeinschaftsverhalten wurde auch dort positiv empfunden, wo man in gewissen Fragestellungen nicht zu gemeinsamen Ergebnissen kommen konnte. Es wird eigens vermerkt, daß dieses kommunikative Ereignis sich nicht innerhalb fest umrissener Altersschichten oder Positionsgruppen abgespielt habe, sondern in vielen Fällen tatsächlich nach allen Seiten offen gewesen sei. Freilich wurde auch hier das Problem der Zeit spürbar: Kommunikative Prozesse brauchen eine bestimmte Anlaufzeit. Auftretende Konflikte dürfen nicht unter dem Zeitdruck heruntergespielt oder unterdrückt werden. Wiederholte kritische Bemerkungen, daß dafür die Zeit zu kurz gewesen sei. Gleichzeitig aber machte man die Erfahrung, daß auch das Gesetz der Ermüdung wirksam werden kann, wenn bestimmte Prozesse zu sehr in die Länge gezogen werden.

Als echter Gewinn wurde die Informiertheit der Mitbrüder über die Generalkongregation verzeichnet. Durch die Aufstellung des Themenkatalogs, die Einheit in die Arbeitspapiere, die Berichte über lokale, regionale und provinzweite Gespräche, das Studium der vom Gesamtorden eingegangenen Stellungnahmen erhielt zum ersten Mal in der Geschichte der Gesellschaft Jesu jedes Mitglied eine Fülle von Informationen angeboten. Damit hat die nächste Generalkongregation zumindest die Chance, nicht mehr ein Monolog der Institution zu bleiben, sondern vom Mitwissen und dem Interesse breiter Kreise des Ordens mitgetragen zu werden. Interessant erscheint noch der Hinweis, daß von mehreren Stellen die Bevormundung durch die zentrale Institution in der Vorbereitungsphase sehr kritisch beobachtet wurde. Obwohl der erste Themenkatalog aus den Eingaben der Provinzen genommen wurde, gab es kritische Stimmen, die fragten, ob damit tatsächlich die eigentlichen Fragen der Gesellschaft ausgesprochen seien oder nicht viel mehr die der Institution. Die folgenden Korrekturen und Ergänzungen schwächten diese Skepsis etwas ab, aber sie war durchaus eine Realität, mit der man zu rechnen hatte.

Noch ein Wort zu der am Beginn des Vorbereitungsprozesses stark betonten Bedeutung des geistlichen Klimas (Deliberatio spiritualis), in dem alle Arbeiten stattfinden sollten. Es liegen darüber noch keine abschließenden Berichte vor. Der bisherige Eindruck aber geht in folgende Richtung: Der Unterschied zwischen den Regionen ist auffallend groß. In manchen Provinzen wurde eine systematische Einführung und Einübung abgehalten, die den Vorbereitungsprozeß selber wesentlich mitbestimmte. In anderen Provinzen stand man dieser Methode eher skeptisch gegenüber oder überließ sie mehr dem Zufall. Schwierigkeiten in irgend einer Form traten in vielen Orten auf. Das vor allem dort, wo es sich um Großveranstaltungen handelte, die von vornherein unter einem stärkeren Organisationsrahmen standen. Aber auch in kleineren Gruppen mit polarisierenden Richtungen fehlten nicht selten die gemeinsamen theologischen und psychologischen

Voraussetzungen. Die Erfahrung zeigt, daß dieses Klima und diese Haltungen langfristige Prozesse sind, die sich nicht mit einem zeitlich festgelegten Vorgang decken. Trotzdem sollte auch hier der echte Gewinn solcher Erfahrung nicht minimiert werden.

Übereinstimmungen, Divergenzen und Rückfragen

Dieser Zwischenbericht wäre einseitig, wenn er sich ausschließlich auf die Beschreibung des technischen Ablaufs des Vorbereitungsprozesses der 32. Generalkongregation beschränken würde. Die Frage nach der inhaltlichen Seite drängt sich von selber auf. Mit anderen Worten: Wie weit lassen sich in diesem Vorbereitungsprozeß inhaltliche Übereinstimmungen und Divergenzen feststellen und um welche Schwerpunkte konzentrieren sich diese. Die Antwort auf diese Frage bleibt aus mehreren Gründen lückenhaft. Die bisherige Rücksendung und Auswertung der Beratungen in den Provinzen betrifft nur einen, wenn auch fundamentalen Teil des Themenkatalogs. Weitere wichtige Fragen werden erst im Zusammenhang mit den Provinzkongregationen formuliert werden können. Die eingesandten Berichte selber sind bereits ein Resümee, das, wie eine Reihe von Provinzen anführte, die Vielfalt und Differenziertheit der Positionen nicht voll wiedergibt. Eine eingehende Bearbeitung der gesamten Dokumentation würde die erwartete Antwort wesentlich konkretisieren. Trotzdem lassen sich aufgrund des vorliegenden Materials Aussagen von allgemeiner Gültigkeit und Aktualität machen.

Es ist beeindruckend, wie stark die Übereinstimmung in den fundamentalen Fragen ist. Dazu gehört z. B. die Überzeugung von der Aktualität der eigenen Berufung. Wie bereits angeführt, fehlen nicht die pessimistischen Stimmen. Aber sie bilden eine Minorität gegenüber jenen, die von der Sinnhaftigkeit und Aktualität des Ordens überzeugt sind. Diese starke Übereinstimmung bezieht sich auch auf die Grundkonzeption der apostolischen Sendung. Sie ist gekennzeichnet durch den Auftrag der Kirche und die grundsätzliche Universalität und Mobilität. Auch in der Frage nach der ordenseigenen Spiritualität, wie sie in den Exerzitien grundgelegt ist, herrscht ein hohes Maß von Übereinstimmung, obwohl hier bereits deutlich gesagt wird, daß die Frage der Aktualisierung für die Gegenwart noch viele Fragen offen lasse. Im Hinblick auf die Grundverfassung der Gesellschaft Jesu zeigt sich deutlich, daß eine große Mehrheit nicht in Richtung eines Föderalismus denkt, sondern grundsätzlich die Einheit und Universalität des Ordens bejaht. Es ist nicht möglich, diese Übereinstimmungen in exakten Zahlen festzuhalten. Die Zentralkommission führt für diese Grundhaltungen Richtzahlen von 85 bis 95 Prozent der eingegangenen Berichte an.

Es folgt nun eine Reihe von Themen, in denen die Übereinstimmung nicht mehr so eindeutig ist, sondern wo bereits 30 bis 40 Prozent kritische Fragen anbringen. Diese Fragen betreffen zum Teil das gestellte Thema als solches, häufiger aber bestimmte Aspekte. Dazu gehört z. B. die Frage nach dem Vierten Gelübde (besonderer Gehorsam dem Papst gegenüber). Sie geht vor allem dahin, ob dieses Gelübde auch in Zukunft nur von einer Gruppe des Ordens (Patres mit

feierlicher Profeß) oder von allen Mitgliedern abgelegt werden soll. Zu den kritisch gestellten Fragen gehört auch die nach dem priesterlichen Charakter des Apostolates im Jesuitenorden. Manche meinen, diese Bestimmung sei vielleicht aufgrund bestimmter geschichtlicher Zusammenhänge, die heute aber einer Revision bedürften, entstanden. Eine radikale Alternative brachte ein Arbeitspapier über die apostolische Anpassung ein mit der radikalen Gegenüberstellung von zwei Modellen: auf der einen Seite der Primat der Kirche und der Gesellschaft Jesu als religiös bestimmte Institutionen, auf der anderen Seite die bewußte Entinstitutionalisierung des Ordens und das direkte Engagement in profanen Institutionen. Auch die Frage nach der konkreten Lebensform als Gemeinschaft weckte kritische Stellungnahmen.

Dieser Ausschnitt aus den sachlichen Übereinstimmungen und Divergenzen könnte noch wesentlich erweitert werden. Es scheint abschließend notwendig, auf drei Rückfragen hinzuweisen, die sich in den Übereinstimmungen mehr indirekt, in den Divergenzen aber ausdrücklich zu Wort gemeldet haben. Die erste könnte man als die theologische Rückfrage bezeichnen. Zu einer Reihe von Themen wurde festgestellt, daß die kritischen Anfragen sich nicht so sehr auf den vorgelegten Text, sondern auf den unklaren oder ungeklärten theologischen Hintergrund beziehen. Dies kam z. B. sehr deutlich in der Frage nach der Sendung in der Kirche von heute, des priesterlichen Dienstes, des Gehorsams zur Sprache. Man wies darauf hin, daß bestimmten Positionen bestimmte theologische Grundhaltungen zugrundeliegen. Solange diese nicht abgeklärt seien, stoße eine nähere Analyse oder Konkretisierung von scheinbaren Übereinstimmungen auf beachtliche Divergenzen. Diese Problematik zeige sich nicht nur in den fundamentalen Fragen, sondern wirke auch in die konkreten Bereiche der Praxis hinein.

Eine zweite Rückfrage könnte man als die institutionelle bezeichnen. Die weit- aus große Mehrheit der eingesandten Berichte ist davon überzeugt, daß der Orden als Großverband eine Organisationsform besitzen muß und nicht in einer Koexistenz loser Gruppen bestehen kann. Das vor allem deshalb, weil nur so seine universelle Zielsetzung gewährleistet werden kann. Das aber schließt nach der Meinung bestimmter Gruppen nicht aus, daß die konkrete Form dieser Institution einer Überprüfung und Revision bedarf. Hier werden vor allem zwei Schwerpunkte angeführt: Der Unterschied zwischen Professen und Nichtprofessen (d. h. Patres ohne feierliche Profeß, nur mit einfachen Gelübden) sowie der Standort der Brüder. Für beide Themen wurden in den letzten Jahren umfangreiche Untersuchungen durchgeführt. Die Entscheidung aber kann nur die Generalkongregation treffen. Die institutionelle Rückfrage betrifft aber noch weitere Bereiche: Durch die Betonung der Deliberatio communictaria-spiritualis während des Vorbereitungsprozesses wurde in neuer Weise die Mitarbeit und Mitverantwortung aller angesprochen. Wie sind diese institutionell zu verankern? Ein anderer Hinweis institutioneller Art: Die Gesellschaft Jesu hat bereits in ihren Anfängen die Mitarbeit der Laien in ihr Apostolat eingebaut. Welche Möglichkeiten und Notwendigkeiten ergeben sich daraus für die heutige Situation?

Eine dritte Rückfrage betrifft die Einheit und das Gemeinschaftsverständnis der Gesellschaft Jesu. Man könnte die kritischen Bemerkungen vielleicht so zusammenfassen: Die Gesellschaft Jesu war auch früher alles eher als eine uniformierte und nivellierte Gemeinschaft. Die gegenwärtige Situation aber ist viel spannungsreicher: Es bestehen tiefgreifende Divergenzen in den theologisch-aszetischen Grundpositionen, die die Einheit und das Gemeinschaftsverständnis in Frage stellen. Es entwickeln sich polarisierende individuelle und gruppenhafte Verhaltensweisen und Lebensstile, die in einzelnen Fällen sogar das Wort von einer Teilung des Ordens aufkommen lassen. Daher die Rückfrage: Was muß getan werden, um die Einheit wiederzugewinnen? Oder aber: Ist die Einheit im traditionellen Sinn vielleicht überhaupt nicht mehr möglich und welche Konsequenzen ergeben sich dann? Eine bedeutende Feststellung über das Gemeinschaftsverständnis darf nicht übersehen werden: Die Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die Gemeinschaft in der Gesellschaft Jesu kein bloßer Selbstzweck sein kann, sondern wesentlich auf die apostolische Sendung ausgerichtet bleiben muß. Aber nicht wenige Stimmen wehrten sich dagegen, der Gemeinschaft damit nur reinen Mittelcharakter zuzuschreiben. Man läßt sich dabei auf keine geschichtlichen Analysen ein, sondern stellt einfach fest, daß in der gegenwärtigen theologischen und sozio-kulturellen Sicht der Faktor Gemeinschaft eine neue Realität darstelle, die in den Ordensverfassungen und in der Ordenspraxis noch nicht ihren entsprechenden Ausdruck gefunden habe. Die Entfaltung und Pflege der Gemeinschaft aber könnte nicht dem Zufall oder der Selbsthilfe überlassen bleiben, sondern verlange sehr grundsätzliche Überlegungen und Entscheidungen.

Diese kurz angedeuteten Rückfragen zeigen, daß anlässlich der Vorbereitung der Generalkongregation sich sehr fundamentale Anliegen zu Wort melden. Wird dadurch die Generalkongregation selber nicht überfordert? Der Generalobere P. Arrupe gab in seinem Ankündigungsschreiben eine unmißverständliche Antwort: „... Ich habe es oft wiederholt: Die nächste Generalkongregation kann nicht alle unsere Probleme lösen. Der Erfolg der Generalkongregation hängt zum großen Teil vom ehrlichen Bemühen ab, mit dem wir sie vorbereiten, vor allem von der ernstgemeinten persönlichen Bekehrung. Die Generalkongregation ist eine entscheidende Phase in einem Gesamtprozeß der Erneuerung und Anpassung.“

Johannes Schasching SJ